Der Landwirth
erscheint wöchentlich **zweimal**, am
Dienstag und Freitag
und ist durch alle Postanstalten im In- und Ausland für den **vierteljährlichen** Abonnementspreis von **1 Thaler** zu beziehen.
Durch Buchhandlungen und von der Expedition direct franco unter Kreuzband bezogen, beträgt das Abonnement vierteljährlich 1 Thlr. 5 Sgr.

Inseraten-Annahmen
in
Breslau: die Expedition, Schweidnitzerstr. 47.
Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer.
Frankfurt a/M.: Jäger'sche Buchh., Haasenstein & Vogler, Daube & Comp.
Hamburg: Haasenstein & Vogler.
Leipzig: H. Engler, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler, Sachse & Comp.
München: Rudolf Mosse.
Wien: Haasenstein & Vogler.
Dresden: Max Ruschpler.

Insertionsgebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 2 Sgr.

Breslau. Dienstag, 9. August 1870. **Sechster Jahrgang. — № 63.**

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung.

Organ des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien.

Herausgegeben von
Wilhelm Korn, General-Secretair des landw. Central-Vereins für Schlesien.
und
Dr. Eduard Peters, General-Secretair des landw. Haupt-Vereins im Reg.-Bez. Posen.

Organ des landwirthschaftlichen Haupt-Vereins im Reg.-Bez. Posen.

Einundsiebenzigjährige Ernte-Ertrags-Tabellen.

(Orig.-Art.)

In jedem rastlosen Streben und Vorwärtsschreiten, — in der Jagd nach Idealen, ebenso wie im „Kampf um's Dasein", welcher täglich höhere Anforderungen an unsere Kräfte macht, ist es nöthig, ab und zu einen Moment inne zu halten, still zu stehen und zurückzublicken auf den Weg, welchen wir zurückgelegt haben, nicht blos um neue Kräfte zu sammeln, sondern mehr noch, um aus dem Maß der zurückgelegten Wegestrecke, die Entfernung des noch ferner gesteckten Zieles messen zu können.

Messen wir in solcher Weise die gegenwärtigen Erfolge der Landwirthschaft in Betreff ihrer Felderträge und betrachten wir ihren großen Apparat an Mitteln — und den im Ganzen kläglichen Erfolg, so werden wir uns einer gewissen Beschämung und Demüthigung nicht erwehren können, vor der Erkenntniß, daß unsere „Cultur" doch noch arges Stückwerk sei.

Veranlassung zu dieser Betrachtung gaben uns die Ernte-Ertrags-Tabellen des schleswig-holsteinischen Dominialgutes Törning, die sich von dem Besitzer desselben für 71 Jahre, und zwar von 1796 bis 1867, im Octoberheft der Annalen pro 1868, zusammengestellt finden.

Diesen Tabellen sind Bemerkungen über die Wirthschaftsart, Größe des Gutes, Bodenverhältnisse 2c. vorausgeschickt, die im Auszuge hier folgen sollen.

Die Lage des Landes zwischen zwei Meeren, mit einer feuchten und unbeständigen Witterung, erzeugt ein Klima, das den Graswuchs besonders begünstigt und selten nur mehlreiche Körner gewinnen läßt. Viehzucht muß hier also die Hauptsache sein — und als Basis derselben steht die Erlangung einer guten Weide obenan.

„Die Erfahrung hat gelehrt, daß der frische Klee oder die neue Weide nicht den Ertrag an Butter und Fett liefert, welchen ältere Weiden bringen, wenn sonst der Boden für Weiden geeignet ist. Dabei wird das zu häufige Wiederkehren des Klees verschoben und die Kleemüdigkeit des Bodens verzögert, wenn ihr auch nicht vorgebeugt werden kann. Zweitens läßt sich ein ausgedehnter Hackfruchtbau nicht gut mit einer Weidewirthschaft vereinigen. Ohne die Gründe dafür zu erörtern, sehen wir nirgends oder doch nur höchst selten, daß ein ausgedehnter Hackfruchtbau im Turnus mit einer mehrjährigen Weide verbunden besteht. Zudem haben die Hackfrüchte und besonders die Kohl- und Wurzelarten in die schleswig-holsteinischen Meiereiwirthschaften keinen Eingang finden können, weil sich bei der Fütterung derselben eine nachtheilige Wirkung auf die Güte der Meiereiproducte gezeigt hat."

Körnerwirthschaft ist in dem ganzen Lande nie vorherrschend gewesen, — und alle Bemühungen, eine andere Wirthschaftsart einzuführen, sind, wenn die Viehzucht nicht gehörig gewürdigt wurde, nie vom Erfolge gekrönt worden; ein intensiver Kornbau schmälerte immer den Ertrag der Meiereiproducte.

Der Stammhof des Gutes liegt eine Meile südwestlich von der Stadt Hadersleben, auf einer Hochebene circa 200 Fuß über dem Meeresspiegel, wo Geschiebethon und Geschiebesand und Haidesand sich begrenzen, auf einem sehr hügeligen Terrain und ist größtentheils von Holzungen umgeben. Lehmiger Geschiebesand ist im Boden vorherrschend. Das Areal des Hofes beträgt 400 Tonnen = 800 Morgen, hat circa 40 Tonnen Holzung und 30 Tonnen Wiesen, sowie 40—50 Tonnen Sandboden. Die Wiesen liegen am Fuße der Höhen, sind quellenreich und mit Riedgräsern, Binsen und Equisetaceen bewachsen; berieselt können sie nicht werden.

Das Land ist theils lange in Cultur, theils nach und nach urbar gemacht und in der letzten Rotation insofern drainirt, als ein undurchlassender Untergrund und stagnirendes Wasser dieses erforderte.

Mit der Bemergelung des Landes ist in dem zweiten Decennium dieses Jahrhunderts angefangen, aber es sind immer nur kleinere Flächen zur Zeit bemergelt worden. Es wird jetzt zum zweiten Male gemergelt. Wenn auch der Erfolg nicht so bedeutend ist, als nach der ersten Mergelung, so übt der Mergel hier doch eine sehr günstige Wirkung, besonders auf den Graswuchs; da der Mergel alter Meeresboden ist, so wirken wahrscheinlich die in demselben enthaltenen Kiesel- und Kalkpanzer der verschiedenen Infusorien auf das Gedeihen der Gräser und Kleearten.

Das Vertiefen der Ackerkrume, welches in den letzten Jahren versucht ist, hat noch keinen wesentlichen Nutzen gezeigt. Ebenso ist die Wirkung des Knochenmehls und besonders die der anderen Phosphate, sowie auch die des Guano's, wie sie gewöhnlich hier angewendet werden, unzureichend im Verhältniß zu den Kosten derselben gewesen.

Auf der Rotation des guten Bodens war folgende Fruchtfolge eingeführt:

1. Jahr Brache, zur Hälfte bemergelt, gedüngt,
2. „ Weizen oder Roggen,
3. „ Gerste,
4. „ Mengkorn, die Hälfte bedüngt,
5. „ halb Roggen, halb Hafer, bedüngt,
6. „ Hafer mit Kleegemenge,
7. „ Mäheklee, erster Schnitt, dann Weide,
8., 9., 10. Jahr Weide.

Das Kleegrasgemenge besteht aus rothem und weißem Klee, nebst Lolium perenne und poa trivialis.

Die Fruchtfolge auf dem Sandboden:

1. Jahr Sommerbrache, Ende Juli auf der Narbe gedüngt und untergepflügt,
2. „ Roggen,
3. „ Buchweizen und Kartoffeln,
4. „ Roggen mit Gras und Klee,
5., 6., 7. Jahr Weide für Jungvieh.

Dem Kleegrasgemenge wurde hier noch medicago lupulina beigefügt.

Es ist mehrmals mit dem Anbau von Oelfrüchten begonnen, aber durch öfteres Mißrathen derselben ist die Cultur aufgegeben.

Dabei gestalteten sich die Ernteerträge pro Morgen in Scheffeln beim

Jahr.	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Buchweizen.
1796—1800	—	6,33	4,8	6,25	8,32
1800—1810	6,56	6,71	7,1	8,65	5,06
1810—1820	7,67	7,11	9,51	10,46	4,85
1820—1830	7,00	7,18	8,50	9,81	5,92
1830—1840	6,00	6,25	10,62	9,28	5,41
1840—1850	8,99	6,92	9,97	9,41	5,05
1850—1860	9,58	6,71	9,57	14,57	6,75
1860—1867	9,09	7,44	11,07	17,79	5,96
Die höchsten Erträge betrugen in dem ganzen Zeitraum von 1800—1867	12,50	10,53	14,70	22,50	14,00
Die niedrigsten dagegen	3,20	3,50	4,80	6,25	0,50

Feuilleton.

Moore und Marsch. *)

In weiter Ausdehnung finden sich in dem norddeutschen Tiefland, namentlich zwischen der unteren Elbe und der Yssel, die Moore, abwechselnd mit fruchtbaren Strichen, mit Haide, Geest und Marsch. In den östlichen Theilen Norddeutschlands kommen die Moore seltener vor; bekannt ist das Plinis-Moor im Kreise Pillkallen das Große Moosbruch (Moos-Moor) bei Labiau, der Spreewald und das Rhinluch in der Provinz Brandenburg; auch die Niederungen an der Warthe und Netze und den ihnen zugehenden Nebenflüssen enthalten moorige Striche. In Holstein sind die Aemter Rendsburg, Neumünster, Bordesholm und Segeberg, wie die Grafschaft Ranzau und die Herrschaft Pinneberg am reichlichsten mit Mooren versehen, und in Schleswig kommen sie im westlichen Theile der Aemter Hadersleben, Lygumkloster und Flensburg, wie auch in den Aemtern Gottorf und Hütten vor. Den landschaftlichen Charakter bestimmen sie aber vorzugsweise im nordwestlichen Theile der Provinz Hannover, namentlich in Ostfriesland. Die Moore des linken Emsufers, das Bourtanger und Grenz-Moor und der südliche Theil desselben, der Twist (plattdeutsche Form für Zwist, — nämlich mit den Niederlanden wegen der Grenze), umfassen 25 Q.-M., von denen nur 6 Q.-M. auf die Niederlande kommen. Das Arembergische Moor zwischen Hase, Hümling, Leda und Hunte ist 37 Q.-M. groß, von denen 14 Q.-M. zu Oldenburg gehören, wo sich von Ostfriesland her auch das Lengener Moor, wie in der Mitte des Großherzogthums das Veen-Moor und das moorige Saterland ausdehnen. Zwischen der Hase und Hunte befinden sich in der Provinz Hannover das große Diepholzer Moor, zwischen der Hunte und Aue das Wietings-Moor und südlich von demselben das Hessische Darlaten bei Uchte; am nördlichen Fuße des Wiehengebirges, zwischen Lübbecke und Minden, liegt das Hiller Moor, durch welches sich die Bastau schlängelt. Aber auch noch auf dem rechten Ufer der Weser giebt es große Moordistricte, so das Rehburger und das Neustädter Moor zwischen der Weser, dem Steinhuder Meere und der Aller, das Große Moor zwischen der Lüneburger Haide und der Aller und noch so manche andere im Herzogthume Bremen. Im Ganzen mögen auf den nordwestlichen Theil der Provinz Hannover, einschließlich Ostfrieslands, allein an 82 Q.-M. Moore kommen. Sie finden sich da entwickelt, wo das Niveau des Landes unter 100 Fuß Meereshöhe liegt und an vielen Stellen dem Wasser nur ungenügenden Abfluß gewährt, so daß, wie in der hohen Geest ein Uebermaß von Trockenheit vorherrscht, hier das Gegentheil, übermäßige Feuchtigkeit, sich findet.

Die Moordistricte haben ihren ursprünglichen Charakter fast vollständig bewahrt; ungebändigt und frei tritt hier noch die Natur dem Menschen entgegen. Aber sie gehören zu den trostlosesten Strichen des ganzen deutschen Landes. Kein Baum, kein Strauch unterbricht die unabsehbaren Flächen, die wie ein grünes Meer sich ausbreiten und rings den Horizont als kreisrund erscheinen lassen. Lautlos liegen sie da, wenn nicht der Schrei des Kiebitzes oder der klagende Ton des Moorhuhns die Stille unterbricht. Gleich der Wüste sind sie spur- und pfadlos und nur für die Eingeborenen und Kundigen mittelst langer Bretterfandalen gangbar; gleich der Wüste sind sie völkertrennend und nur von wenigen Culturoasen unterbrochen, zwischen denen seit Jahrhunderten unverändert die Verbindungswege gehen: so hat das Moor auch auf die gesammte geschichtliche Entwickelung dieser Gebiete den bedeutendsten Einfluß geübt. Oft sind höher gelegene Gegenden von Mooren umgeben und bilden eine abgeschlossene Welt für sich, wie z. B. das Saterland (Sigilterland, Sagelterland) im Oldenburgischen, zwischen der Marka und Ohe, aus denen die Leda oder Saterems zusammenfließt. Eine Verbindung mit der Außenwelt ist hier fast nur flußabwärts möglich, und nur wenige, im trockenen Sommer zugängliche Fußpfade führen durch das Land. In feuchter Jahreszeit ist es nur mit Hilfe langer Springstangen, mit denen man von Bult zu Bult springt, möglich, mittelst jener Wege durchs Saterland zu gelangen. Selbst Pferden und Kühen werden Bretter untergebunden, damit sie nicht im Torfschlamme versinken.

Aber schon die alten Römer haben versucht, durch diese Einöden zu dringen. Im Bourtanger Moore, welches die Westfalen des alten Bisthums Münster von den Friesen des Bisthums Utrecht schied und darum noch gegenwärtig in einem Theile das Grenzmoor genannt wird, befindet sich noch ein äußerst sorgfältig gebauter Holzdamm, der sich von Valte bis nach Terapel in den Niederlanden über eine Meile lang verfolgen läßt, der auf jene pontes longi zurückgeführt wird, die Domitius gebaut, und auf denen Caecina, nachdem er sich von dem die Ems hinunter fahrenden Germanicus getrennt hatte, das Land der Batavier zu erreichen suchte. Noch andere Spuren solcher pontes longi sind in einer Länge von mehreren Stunden an der hannover-oldenburgischen Grenze von Lohne zum Dümmer vorhanden, die aber gegenwärtig 4 Fuß tief im Moore begraben liegen. So gab es also aller Wahrscheinlichkeit nach in jener Zeit eine große Straße, die, der Lippe folgend, vom Rheine zur Oberweser führte.

Und doch sind auch diese Moore nicht ohne Nutzen. Sie bergen in ungemessenen, ja ungeschätzten Lagern den Torf, das allgemeinste Brennmaterial des ganzen nordwestlichen Tieflandes. Torf- und Moorkolonien sind angelegt, deren Bewohner theils den Torf abstechen und ihn auf den angelegten Kanälen nach Außen führen, theils den Moorboden durch Abbrennen in tragbares Land verwandeln und dadurch zugleich dem fast für ganz Deutschland so lästigen Höhen- oder Moorrauche seinen Ursprung geben; oder den Moorboden zu den weit vortheilhafteren Fehnen umarbeiten, wie dies jetzt, namentlich in den nördlichen Provinzen der Niederlande, in Ostfriesland und im Herzogthum Bremen, schon häufig geschieht. Manche der größten Fehne zählen wohl an 10,000 Einwohner und mehrere Hunderte von Schiffen. Die blühendste Fehnkolonie Norddeutschlands, resp. Preußens ist Papenburg, im ehemaligen Niederstift Münster, dicht an der Grenze Ostfrieslands. Noch 1675 war diese Gegend ein ungeheurer, unwirthbarer Sumpf, in welchem, neben dem alten verfallenen Steinhause, von welchem der Ort den Namen hat, nur sieben elende Hütten standen; keine Spur menschlicher Betriebsamkeit war sonst zu finden. Noch sind aber erst von dem 17,000 Morgen großen Fehn 9000 Morgen cultivirt. Die Einwohnerzahl, die im Jahre 1799 noch nicht über 2500 stieg, betrug im Jahre 1864 6366; statt der sieben elenden Hütten zuvor besteht jetzt die Stadt aus 960 Wohngebäuden mit 3 Kirchen, von denen die älteste aus den Steinen der alten Burg erbaut wurde.

Im Verhältniß zur cultivirbaren Fläche ist aber die wirklich in Cultur genommene Moorfläche noch sehr gering. Hierher sollte sich ein Theil der deutschen Auswanderung wenden; denn hier ist noch Raum für Tausende von Menschen, die bei Umsicht und Thätigkeit eine sorgenfreie Existenz finden können. Was zu leisten ist, zeigen die benachbarten Niederlande, wo in den westlichen Theilen des Bourtanger Moores in der Provinz Drenthe seit 1817 durch einen großen menschenfreundlichen Verein die „freien Armenkolonien" gegründet sind, die sich von Jahr zu Jahr zu größerem Wohlstande erheben.

Ein grüner Strich umzieht die ganze deutsche Nordseeküste, Ostfriesland, Oldenburg, Hannover, Holstein und Schleswig, bis das jütische Sandufer beginnt. Es ist die Marsch, wie man hier den in Flußthälern und Küstenniederungen aufgeschwemmten, äußerst fruchtbaren Boden nennt, der im Hinterlande, wo er auch vorkommt, wohl Aue oder Börde heißt. Von der Marsch ist die höher gelegene, hügelige, trockene und weniger fruchtbare Geest (d. h. plattdeutsch, so viel wie „trocken") zu unterscheiden, die aus einem Gemisch von Grus, Sand und Gerölle besteht, theils mit Haide bedeckt, theils mit Nadelwald bestanden und am Rande der Marsch auch bebaut ist. Der Boden der letzteren enthält Thon (Klei), Lehm und Sand, auch Torf und Pflanzentheile, Muscheln und Infusorien.

Die Marschen bilden ununterbrochene Ebenen, die von unzähligen Entwässerungsgräben durchzogen sind. Nach und nach dem Meere abgewonnen, werden sie von hohen Deichen eingefaßt, die meistens in einer zwei-, drei- und bisweilen noch mehrfachen Reihe in verschiedener Entfernung von einander liegen und bald hier, bald dort zusammenlaufen und so eine Menge von Koegen (in den Niederlanden und Ostfriesland Polder oder Groden genannt) bilden, die von hohen Dämmen oder Deichen umgeben sind, auf deren Außenseite die Watten liegen, um deren Besitz der Mensch noch mit dem Meere kämpft. Sie sind das Gerippe alten, untergegangenen Landes und Lebens, der Schauplatz des furchtbaren Kampfes der Naturkräfte, wo ertrunkene Geschlechter und ihre Habe ruhen. Die Marsch ist fett und üppig, zum Getreidebau, wie zur Viehzucht ganz besonders geeignet; doch im Herbst und Winter oft für den Verkehr beschwerlich. Schon in

*) Cfr. „Der Norddeutsche Bund und insbesondere der Preußische Staat", von Fr. Eduard Keller. Verla von J. Guttentag in Berlin.

Diese Tabellen ergeben,

1. daß sich die Durchschnittserträge des Roggens seit Beginn dieses Jahrhunderts nicht über diejenigen zu Ende des vorigen Jahrhunderts erhoben haben, und
2. daß die Erträge der letzten 15 Jahre noch oft unter den Durchschnitt aus einer, mehr als ein halbes Jahrhundert hinter uns liegenden Zeit, gesunken sind.

Während beispielsweise die Erträge des Weizens von 1810—1820 schon 7,67 Scheffel groß waren sanken sie 1841 auf 3,2 Scheffel und 1865 noch 6,69 Scheffel; beim Roggen von 7,11 Scheffel aus demselben Decennium von 1810—1820, auf 3,5 Scheffel im Jahre 1841, auf 4,69 im Jahre 1842 ond auf 5 Scheffel sogar noch im Jahre 1867.

Günstiger dagegen gestalteten sich die Durchschnittserträge bei Gerste und Hafer; denn während bei ersterem der Durchschnittsertrag in den letzten 4 Jahren des vorigen Jahrhunderts nur 4 8 Schffl. betrug und in den ersten drei Decennien dieses Jahrhunderts nicht über 9,51 Schffl. hinausgegangen war, erhöhte er sich in den folgenden 3 Decennien auf 10, 9,97 und 9,57 Schffl. und in den letzten 7 Jahren sogar auf 11,07 Schffl.; beim Hafer von 6,25 Schffl. zu Ende des vorigen Jahrhunderts und 10,46 Schffl. in den drei ersten Decennien dieses Jahrhunderts, auf 14,57 Schffl. in der Periode von 1850 — 1860 und sogar auf 17,7 Schffl. in den letzten 7 Jahren.

Diesem wiederum entgegen gestalteten sich die Erträge des Buchweizens, die in den letzten 4 Jahren des vorigen Jahrhunderts einen Ertrag von 8,82 Schffl. aufweisen und in den folgenden Decennien auf 5,05, ja sogar auf 4,85 Schffl. herabsanken und nur einmal in diesem Jahrhundert und zwar von 1853 — 1856 den Ertrag vom Ende des vorigen Jahrhunderts erreichten.

Eine mehr als halbhundertjährige Cultur, Vertiefung der Ackerkrume, Mergelung 2c. und ein reichlicher Viehstand — haben also nur einen erhöhten Ertrag der Sommerhalmfrüchte herbeigeführt, haben den Weizenertrag nur mäßig erhöht, sind für den Roggen aber, die Hauptbrotfrucht des Nordens, in ihren Wirkungen gleich Null geblieben.

Dabei war der allgemeine Culturfortschritt nicht im Stande — und zwar bei keiner Frucht — zu verhindern, daß die Erträge in einzelnen Jahren nicht bis auf ein Dritttheil des Durchschnitts für einen größeren Zeitraum von 10 Jahren und in kleineren Durchschnittsperioden bis auf die Hälfte, etwa von 12 Schffln. des einen Jahres auf 6 Schffl. im folgenden Jahre herabsanken.

Wenn es auch nicht zulässig ist, aus den Erträgen einer holsteinschen Weidewirthschaft allgemeine Schlüsse zu ziehen, so steht diese Erscheinung so auffallend wechselnder Erträge doch nicht vereinzelt da, und zeigt sich eben so gut in allen, selbst nach modern r Anschauung hochcultivirten Ackerbaudistricten; wir finden hier wie dort in dem einen Jahre einen Ertrag von 15 Schffl. Weizen pro Morgen, und im folgenden kaum die Hälfte verzeichnet, so daß wir aus den vielen, sich oft wiederholenden Thatsachen — und trotz aller Begeisterung für die neuen Wunder, welche die Fortschritte in den Naturwissenschaften uns erschließen, leider dennoch zu dem Schlusse gedrängt werden, auf welchen wir im Eingange unseres Artikels schon hingewiesen haben: daß unsere gegenwärtige Cultur noch nicht wirkliche Cultur, — weil nicht die Oekonomie der Kraft sei, — und daß der große Apparat von Gelehrsamkeit, welcher heut im Dienste der Landwirthschaft arbeitet: die Fortschritte in der Kenntniß der Bodenchemie und der physikalischen Eigenschaften der Ackerkrume, die Forschungen im Gebiete der Pflanzenphysiologie und der Pflanzenpathologie, so wie die Kenntniß der Gesetze der Meteorologie u. s. w. — bis jetzt nur theilweise in Stande war, uns Ursache und Wirkung der verschiedenen Erscheinungen zu erklären — aber ohne merklichen, realen Einfluß auf die Sicherheit des Ertrages oder der Rente geblieben ist.

Beiläufig mag hier noch erwähnt werden, daß die Behauptung Laspayres' — in seiner Schrift gegen Liebig's Theorie der Bodenerschöpfung — daß die Steigerung der Ackererträge im Laufe der Jahrhunderte zugenommen habe, in so allgemeiner Fassung als durchaus unerwiesen angesehen werden muß, weil sich leicht einsehen läßt, daß es sehr viele Ackerbaudistricte giebt, die noch lange nicht unter so günstigen Verhältnissen gearbeitet haben, als unsere schleswig-holsteinsche Weidewirthschaft, die für sich allein schon das Gegentheil von jener Behauptung darthut.

Es werden diese Betrachtungen, welche sich an die interessanten Ernte-Tabellen von Törning knüpften, hoffentlich nicht mißverstanden, d. h. nicht als Aufforderung zum Rückschritt angesehen werden; sie sollen im Gegentheil nur daran mahnen, daß der Weg, den wir bis zur wirklichen Cultur noch zurückzulegen haben, noch ein sehr weiter ist; dann aber auch sollen sie jene so oft erklingenden, hochtönenden Dithyramben an den Fortschritt der Cultur auf das bescheidenere Maß nüchterner Prosa zurückführen.

Ja, wenn es mit Kalisalzen — Consum-Vereinen und — Dampfpflügen nur gethan wäre!

„Was für eine hübsche, kleine Musterfarm würde England sein" — (und übertragen wir diesen Gedanken Hoskyns' aus seinen vortrefflichen Chronicles of a Clay Farm in einfaches Deutsch:) „und was würde Deutschland nicht sein, wenn die Presse cultiviren und civilisiren könnte! — wenn die Buchdrucker-Typen Pflüge und die Papierbogen Felder wären — wenn Moräste, Moore und Sümpfe wie Dintenfässer drainirt werden könnten — und wenn jeder Tropfen, der vom Himmel fällt — — an seinen richtigen Platz gelangte!" — — —r.

Die Schwämme als Nahrungsmittel.

Trotz aller Empfehlungen durch Aerzte und Naturkundige haben die Schwämme, ein ebenso ausgiebiges als gesundes Nahrungsmittel, nur in sehr vereinzelten Fällen Eingang in unsere Küchen gefunden. Ein meistentheils durchaus unbegründetes Vorurtheil schreckt unsere Hausfrauen vielfach von der Zubereitung der Schwämme für den häuslichen Tisch ab, obwohl es nur geringer Belehrung bedürfte, um die schädlichen von den nutzbaren und wohlschmeckenden Exemplaren zu unterscheiden, die sehr häufig in kindischem Uebermuthe, trotz ihres wunderbaren Baues und ihrer Verwendbarkeit in den Haushaltungen, zerstört werden. Wir wollen es versuchen, die hauptsächlichsten Arten der Schwämme hier in Kürze zu kennzeichnen, um zu einer sachgemäßeren Ausnutzung und allgemeineren Verbreitung dieser trefflichen Nahrungsmittel einigermaßen beizutragen.

In mehr als zweitausend Variationen tritt der Hutschwamm auf, welcher auf einem walzenförmigen, fleischigen, gefurchten oder brüchigen, bald farbigen, bald farblosen Stamm, der ohne Wurzel sich über dem Boden erhebt, einen nach Form, Farbe und Beschaffenheit verschiedenartigen Hut trägt. Derselbe erscheint zuweilen als Glocke, dann wieder als Kugel oder buckelförmige Scheibe und kleidet sich in alle erdenklichen Farben, vom sanftesten bis zum gesättigsten Tone, und erhöht oft die Schönheit des Untergrundes noch durch andersfarbige Fleckchen, Sterne oder Streifen. An dem Hute sind unterhalb die Fruchtlager mit den Sporen angebracht, die je nach ihrer Verschiedenheit als Blätter, Falten, Löcher, Stacheln u. s. w. den Pilz classificiren. Sind es Blätter, so ist der Pilz ein Blätterschwamm (Agaricus). Zu dieser Klasse gehören die Wulstblätterschwämme (Amanitae), die als Kugeln auftreten. Nach dem Platzen der Oberhaut des Hutes verbreiten sich die Reste derselben auf letzterem als leicht verwischbare Flocken, während die Häute unten am Stamm als Wulst zurückbleiben. Bei anderen Blätterschwämmen bildet sich diese Wulst nicht, sondern statt ihrer legt sich ein Ring um den Stamm, der beim stattlichen Parasolschwamm, sogar verschiebbar ist, oder die Haut löst sich in seidenartige Fäden auf, die vom Hutrande an den Stamm gespannt sind. Die Amaniten sind meist für die Küche nicht brauchbar. — Das Vorhandensein der Wulst ist das beste Kennzeichen, welches den Sammler warnt. Hierher gehört auch der mit Recht gefürchtete Fliegenschwamm, der bis zu 6 Zoll hoch wird und einen prächtigen rothen oder gelben, weißgesprenkelten Hut trägt. — Beliebte Marktwaaren sind unter den Blätterschwämmen der große, nicht sehr fleischige Parasolschwamm, der honigfarbige Hallimosch, der blaßgelbe Povanaschwamm, der weißgelbe Hufschwamm, der weiße, starkriechende Maischwamm, der angenehm duftende Anisschwamm, der Musseron oder Stockschwamm und endlich der Champignon. Bei letzterem ist der Hut sehr verschieden und variirt von der Form der Kugel bis zu der einer Fläche. Der mit einem Ringe versehene Stamm hat weißes, beim Schnitt röthlich anlaufendes Fleisch, die Blättchen färben sich von schwachrosa bis zum schwärzlich-braun. Der Ring und die Rosablättchen sind die Merkmale, welche den Champignon von dem ähnlichen, schädlichen Schierlings-Blätterschwamm unterscheiden. Der künstliche Anbau dieses Pilzes ist überaus lohnend; Paris verbrauchte 1863 nicht weniger als 8 Millionen Körbchen Champignons im Werthe von $1\frac{1}{2}$ Millionen Francs.

Verwandt mit den Blätterschwämmen (Agarici) sind die farbenprächtigen Täublinge (Russulae), die überall im Walde zerstreut, wegen ihrer Fleischarmuth aber für die Küche wenig geeignet sind, zumal es recht giftige Arten unter ihnen giebt, wie den Speiteufel (ag. integer). — Nahrhaft ist der Faltenschwamm (Cantharellus, Merulius) ohne Hülle, Ring und Schleier, dessen wachsartig fleischige Blätter sich verästet verlaufen. Zu ihm gehört der bekannte Eierschwamm oder Pfifferling. Die Milchschwämme (Lactarii) schwitzen bei der geringsten Verletzung an Stamm und Blättern, selten am Hut, eine in verschiedene Farben übergehende weiße Flüssigkeit aus. Beim sehr geschätzten ächten Reitzker bleibt sie von Anfang an orangegelb und unterscheidet diesen dadurch untrüglich vom Birkenreitzker mit weißer Milch. Sehr beliebt ist auch der Goldbrätling mit einer sich harzartig verdickenden, stark riechenden Flüssigkeit. Alle zur Speise bestimmten Lactarien müssen vor der Reinigung in heißem Wasser gebrüht werden, damit der Eiweißstoff gerinnt.

Eine andere große Familie der Hutschwämme sind die Löcherschwämme (Boleti), theils fleischige, theils leder- oder korkartige Pilze mit oder ohne Stamm, die als Unterscheidungszeichen an der unteren Hutfläche zahllose Punkte haben, Ausgänge von hartaneinander gewachsenen Röhrchen (Samenbehälter), welche vom Hutfleische ablösbar sind.

Der stattlichste Vertreter dieser Familie ist der Herren- oder Steinpilz. Der Stiel erreicht die Höhe von 6 Zoll, ist unten dicker und kugelrund und verjüngt sich walzenförmig nach oben. Charakteristisch ist ihm ein zartes Netz, welches sich gegen die Spitze verliert. Der gewölbte, braune, bald hellere, bald dunkelere Hut hat ein zartes, oft einen Zoll dickes Fleisch, die Haut ist im feuchten Zustande etwas kleberig. Könnte man diesen Pilz wie den Champignon cultiviren, so würde es ein sehr erträglicher Erwerbszweig sein. In Frankreich soll er angebaut werden, doch ist diese Nachricht nicht constatirt. Neben dem Steinpilz kommen von den Boleten am häufigsten zu Markte: der wohlschmeckende Schmerling, der obstartig duftende Kuhpilz, der Kapuziner- oder Semmelpilz, das Schafeuter, der Eichhose, ein ästiger Baumschwamm, der Ziegenfuß und der fleischige Leberpilz. Von Letzterem fand Dr. Büchner ein 4 Fuß langes, 1 Fuß breites und ebenso dickes, 15 Pfund schweres Exemplar. Vorsichtig vermeiden muß man unter diesen Arten den sehr gefährlichen Satanspilz mit dunkel-ziegelrothen Röhrchen und beim Schnitt blau anlaufendem, derbem Fleisch.

Unbesorgt können wir unter den Hutschwämmen die zur Gattung des Stachelschwamms (Hydnum) — dessen Fruchtlager in Stacheln besteht — gehörigen Arten des Habicht-, Stoppel-, Korallen- und Igelschwammes einsammeln, ebenso auch den durch schöne Farben ausgezeichneten Keulenschwamm (Clavaria), dessen Hut bald als Keule, bald in Korallenform verästet erscheint. Zu dieser Gattung gehört auch die beliebte Morchel, die man nur in trockenem Zustande abschneiden sollte, da sie nur dann ihr feines Aroma besitzt. Der widerlich riechende Gichtschwamm wird schon wegen seines abstoßenden Geruchs sich nicht in den Sammelkorb einschleichen können.

Zu der anderen Hauptgattung der Pilze, den kugelförmigen Schwämmen, gehören Trüffel und Bovist (Lycoperdon). Erstere unterscheidet sich von letzterem, auch von dem obenein schädlichen Pome-

---

uralter Zeit fanden sich die Friesen, ein germanisches Kernvolk, bewogen, ihre Niederlassungen von der weniger fruchtbaren Geest herab auf die fetten Marschen zu verlegen, auf höher gelegenen oder künstlich erhöhten Stellen, auf den Wurten oder Warfen, ihre Wohnungen zu erbauen und den Kampf mit dem ungestümen Meere aufzunehmen.

Sie bildeten im Mittelalter unabhängige Gemeinschaften in den Marschen, z. B. im Nordosten und Osten der Elbe: das Land Eiderstedt, die Dithmarschen (d. h. die deutschen Marschen), die berühmten Marschen von Krempe und Wilster; ferner südlich der Elbe: das Alte Land, das Land Hadeln (in ältester Zeit Haduloha), die Landschaften Kedingen, Stedingen und endlich Jever auf der westlichen Seite des Jadebusens. Erst nach den erbittertsten und blutigsten Kämpfen mit den mächtigen Erzbischöfen von Bremen und den aufstrebenden Grafen und Herren des Hinterlandes verloren jene Gemeinschaften ihre Unabhängigkeit und erlagen dem Einflusse des niedersächsischen Stammes.

Nur an wenigen Stellen erhebt sich die große norddeutsche Ebene bis 250 oder 300 Meter, und nur ganz vereinzelt tritt ein festes Gestein der Kreide des Jura- oder des Muschelkalkes aus den Mergel-, Thon-, Lehm-, Sand- und Kiesschichten des Bodens hervor.

Zur Statistik der Tollwuth.

Die fürchterliche Krankheit, über die jüngst im Reichstage eine so interessante Discussion stattfand, ist in der Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften vom 4. April Gegenstand einer gediegenen Mittheilung gewesen; es wurden die wichtigsten Ergebnisse der Tollwuth Statistik, welche vor 20 Jahren Dumas (als Ackerbauminister) begründet hat, mitgetheilt, so weit sie sich auf die letztverflossene sechsjährige Periode beziehen, und obwohl die Erhebungen nicht mit der wünschenswerthen Regelmäßigkeit angestellt wurden, ist doch das so gewonnene Material fähig, zu einigen zuverlässigen Folgerungen über Gefahr und Verhütung der Krankheit hinzuführen; da über dieselbe allenthalben noch ganz abenteuerliche Meinungen im Schwange gehen, ist es wohl am Platze, hier einige der hervorragenden Thatsachen aus jener officiellen Mittheilung zusammenzustellen.

In den sechs Jahren von 1863 bis 1868 wurden aus 49 Departements Fälle von Wuthkrankheit berichtet, in 32 Departements kamen deren keine zur Beobachtung und aus 8 liegen keine Angaben vor. In jenen 49 wurden im Ganzen 320 Personen von wüthenden Thieren gebissen und bei 129 der Gebissenen trat die Tollwuth ein, während sie bei 123 ausblieb; bei den 68 übrigen ist nichts Näheres angegeben, so daß man vermuthen darf, daß auch sie der großen Mehrzahl nach verschont blieben. Jedenfalls ist nicht mehr als die Hälfte der Gebissenen von der Wuth befallen worden. Daß von den 320 mehr als zwei Drittel dem männlichen Geschlechte angehören, ist ebenso wie die Thatsache, daß bei der Vertheilung nach dem Alter die Jahre von 5 bis 15 am stärksten vertreten sind, eine Folge des häufigeren Verkehrs der Männer und der Kinder mit Hunden, denn 310 aller Fälle führen auf Hunde, nur 5 auf Katzen und 5 auf Wölfe zurück. Von Bedeutung ist es, daß unter diesen 310 nicht mehr als 26 Hündinnen, dagegen 284 männliche Hunde sich befinden; letztere sind also ohne Zweifel der Krankheit ungleich mehr unterworfen als die ersteren. Den Jahreszeiten nach war der Frühling mit 89, der Sommer mit 74, der Herbst mit 64 und der Winter mit 75 Fällen vertreten, woraus hervorgeht, daß der Sommer nicht den begünstigenden Einfluß auf die Entwickelung der Wuth übt, den man vielfach als festgestellt annimmt; die Differenzen zwischen den Zahlen für die verschiedenen Jahreszeiten gehen nicht über die Grenzen der Schwankungen hinaus, welche durch häufigere Beobachtungen zu eliminiren sind, und man darf wohl sagen, daß keine Jahreszeit mehr als die andere den Ausbruch der Krankheit befördert. Von besonderem Interesse sind die Nachweise über den Zeitraum, der zwischen dem Biß und dem Ausbruch der Wuth verstrich; dieselbe wurde in 106 Fällen festgestellt und es ergab sich, daß unter diesen 73 in den ersten zwei Monaten zur Entwickelung kamen und daß die übrigen sich auf die folgenden 6 Monate in der Art vertheilen, daß im 8. Monat nur ein einziger Fall zum Ausbruch gelangte. Man kann demnach sagen, daß die Wahrscheinlichkeit der Gefahr 2 Monate nach dem Bisse aufhört, eine große zu sein und daß sie nach 8 Monaten fast ganz verschwunden ist, obwohl von anderen Seiten Beobachtungen mitgetheilt werden, die ein viel langer dauerndes Schlummern des Giftes mit spät erfolgendem Ausbruche der Krankheit constatiren; diese letzteren Beobachtungen betreffen aber seltene Ausnahmefälle, die nicht immer zuverlässig constatirt sind. Die Zeitdauer zwischen Biß und Ausbruch ist im Allgemeinen um so kürzer, je jünger die betreffenden Personen sind. Im Alter von 3 bis 20 Jahren beträgt dieselbe im Mittel 44 Tage, in dem von 20 bis 72 dagegen 75. Die Dauer der Krankheit selbst ist 90 Mal festgestellt worden und erhob sich in 74 Fällen nicht über 4 Tage; am häufigsten trat der Tod am 2. und 3. Tage ein. Wo die Wuth einmal ausgebrochen war, ist niemals eine Rettung möglich gewesen, stets erfolgte der Tod. Der Nachweis, daß die Bisse im Gesicht 3mal, die an den Händen 2mal so gefährlich sich herausstellten, als die an Beinen und Armen, erklärt sich dadurch, daß an den letzteren Körpertheilen die Bekleidung das Eindringen des Giftes zum Theile verhindert, während jene meistens nackt getragen werden. Die Gefährlichkeit ist ferner bei den Personen von 5 bis 15 Jahren im Allgemeinen doppelt so gering als bei Erwachsenen; dieses Ergebniß ist auffallend und für jetzt noch nicht zu erklären.

Was nun die Mittel anbelangt, die zur Verhütung der Krankheit nach einmal stattgefundener Verwundung ergriffen zu werden pflegen, so stellt sich auch hier das Ausbrennen der Wunde mit glühendem Eisen als das wirksamste heraus. Nach den Zahlen, die vorliegen, kann man sogar sagen, daß dieses Verfahren, wenn rechtzeitig angewandt, stets wirksam ist, denn unter 134 gebrannten Wunden blieben 92, unter 66 ungebrannten dagegen nur 10 ohne Folgen, es steht also die Gefahr beim Ausglühen zu der beim Nichtausglühen im Verhältniß von 31 zu 84, wobei wohl zu bemerken ist, daß natürlich nur in den wenigsten Fällen das Ausglühen so rasch zu bewerkstelligen ist, als wünschenswerth wäre. Zum Glück geht das Wuthgift nicht so schnell in das Blut über wie manch anderer Ansteckungsstoff und kann daher, wo dieses energische Mittel nicht sogleich anzuwenden ist, durch Aussaugen, Aetzen mit Ammoniak- oder Weingeist-Auswaschen wahrscheinlich sehr oft noch unschädlich gemacht werden. Ist der Biß an einem Körpertheile, der leicht unterbunden werden kann, so ist auch dieses nicht zu versäumen, und im schlimmsten Falle ist es gut, das Bluten der Wunde zu befördern, da auf diese Weise das Gift vielleicht weggeschwemmt werden kann.

In den Berichten, die an das Ackerbau-Ministerium gelangt sind, ist wie gewöhnlich wieder eine große Zahl von Mitteln angegeben, die den Ausbruch der Krankheit verhütet haben sollen; wie sehr auch diese theilweise abenteuerlichen Pulver und Tränke gerühmt werden, so dürfte doch nach den zahlreichen Erfahrungen, die man über ihre Wirksamkeit gesammelt hat, das Urtheil feststehen, daß sie nicht heilend, sondern vielmehr zu oft schädlich wirken, wenn im Vertrauen auf ihre Heilkraft wirksamere und näher liegende äußere Mittel übergangen werden. Der Berichterstatter möchte sie jedoch nicht ganz gemieden wissen, und zwar einfach um des moralischen Eindruckes willen, den sie bei Allen, die an ihre Wirkung glauben, ausüben und der in einer sehr heilsamen Beruhigung bestehen kann. Es ist in dieser Hinsicht nicht zu übersehen, was oben von der geringeren Gefahr, welcher gebissene Kinder ausgesetzt sind, gesagt wurde, und man darf wohl annehmen, daß der Einfluß der Verzweifelung, dem die meisten Gebissenen verfallen, nicht ganz ohne Bedeutung sei für die Entwickelung der Krankheit, und daß die Kinder vielleicht durch ihre natürliche Sorglosigkeit demselben entgehen. „Ich bin mehrmals", sagt der Berichterstatter, „in der Lage gewesen, Unglücklichen, die in Furcht vor der Tollwuth schwebten, unschuldige Arzneien unter dem Vorwande, daß es unfehlbare Heilmittel seien, zu verordnen, und die Erinnerung, welche ich von ihrer Beruhigung bewahrt habe, hat mich stets in der Meinung befestigt, daß es in solchen Fällen nicht wohlgethan sei, die Illusionen zu zerstören, sondern daß man sie im Gegentheil erwecken sollte."

Am unvollständigsten sind die Nachrichten über die Thiere, welche im angegebenen Zeitraume von wuthkranken Hunden oder Wölfen gebissen wurden. Unter ihnen sind 785 Hunde, von denen 527 sogleich getödtet und 25 geraume Zeit beobachtet wurden, während die übrigen keiner Controle unterworfen wurden. Wenn man nun erfährt, daß von den 25 lebend beobachteten die volle Hälfte der Wuth verfiel, so wird man nicht zweifeln können, daß unter den mehr als 200 der Gebissenen, welche ohne weitere Beachtung blieben, wenigstens 100 von der Tollwuth ergriffen wurden und zur Verbreitung derselben beitrugen. Es liegt hierin ein Wink der Behörden, denn eine möglichst eifrige Ermittelung und Verfolgung der gebissenen Thiere könnte ohne Zweifel einem großen Theile des Uebels steuern. In dieser Richtung, sowie in der möglichst ausgedehnten Verbreitung der günstigen Resultate, die das Ausbrennen der Bißwunde erzielt, sieht der Berichterstatter die Mittel, die schreckliche Krankheit in enge Schranken zu bannen.

ranzenbovist, durch feine Marmorirung des Fleisches. Der Trüffelbau hat in Frankreich eine außerordentliche Ausdehnung angenommen, die Ernte betrug 1863 3 Millionen Pfund, deren jedes für den Producenten sich auf 4 Fl. 40 Krz, für den Consumenten auf 17 Fl. stellte. Auch bei uns fehlt es nicht an magerem, kalkhaltigem Boden, der, mit Eichen bepflanzt, für die Trüffel am geeignetsten ist; diese Cultur könnte unseren Forstleuten eine ergiebige Einnahmequelle werden.

Das Fleisch des Bovists wird gegessen, so lange es ganz weiß ist, später verwandelt es sich in eine schmierige Masse, die endlich zu Pulver vertrocknet, das zuweilen wie eine Fontaine emporspringt. Das Wachsthum des Riesenbovist ist ungeheuer; in 10—12 Stunden dehnt er sich von der Größe einer Erbse bis zu der eines Menschenkopfes aus, so daß sich in jeder Secunde nahezu 5000 Zellen bilden müssen. Man fand schon 18 Pfd. schwere Exemplare von 2 Fuß Durchmesser.

Da bei uns die Pilze nur in geringen Quantitäten zu Markte kommen, und die empfehlenswerthe, vielfach bestehende Einrichtung, dieselben durch geprüfte Marktmeister untersuchen zu lassen, oft nicht benutzt wird, so sind die Pilzliebhaber meist genöthigt, selber auf die Jagd zu gehen. — Die Witterung regelt das Erscheinen der Schwämme, die meist an lichten Orten, am Rande gemischter Waldungen, kleiner Gebüsche, Haidenplätze, auf trockenen Wiesen und Weiden, vorzüglich nach warmen Regen und die Temperatur nicht sehr abkühlenden Gewittern, zahllos aus der Erde hervorwachsen. Mit den ersten Sonnenstrahlen im Frühling erwacht die Morchel vom Winterschlafe und kehrt unter günstigen Verhältnissen auch wohl im Herbste wieder. Dann erscheinen Maischwamm, Bovist, der köstliche Halsbrätling, der ergiebige Steinpilz und ein guter Nachsommer bringt uns den edlen Champignon und den echten Reitzker. Am längsten trotzen Stachelschwämme und Clavarien dem rauhen Nordwinde, und auch die Ernte der geschätzten Trüffel, die eine Kälte von 5—6 Grad erträgt, fällt in eine späte Zeit des Jahres.

Die Nahrhaftigkeit der Pilze, besonders der Champignons, Morcheln, Steinpilze, Reitzker, Trüffeln u. A. m. hält Dr. Bock für größer, als die der Gemüse und des Obstes. Kenntniß des Schwamms und Vorsicht bei rechtzeitiger Einsammlung und Verwendung des Pilzes (ehe er von Insecten durchwühlt ist) schützen vor der allerdings verhandenen Gefahr der Vergiftung besser, als alle Orakel im Volksmunde. Irrig ist es, daß durch Giftpilze Zwiebeln und silberne Löffel schwarz gefärbt werden müssen, und ebenso irrig, daß alle Schwämme, die von Insecten und Schnecken angefressen worden sind, unschädlich seien. Sorgsame Bereitung ist die beste Schutzmaßregel. Man beseitige alle fremdartigen Theile von den Pilzen lasse Blättchen und Röhrenschichten nur bei jungen Exemplaren stehen, spalte den Stamm, um sich zu überzeugen, daß weder Spinnen, noch Insecten in demselben vorhanden sind und wärme die Speisen nicht wieder auf.

Ueber die Zubereitung der Schwämme geben gute Kochbücher Aufschluß. Möchten diese Worte dazu beitragen, die Pilze allgemeiner in unsere Küchen und auf unsere Tafeln zu bringen.

Die Erträge der Mahl- und Schlachtsteuer im Jahre 1869.

Da die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer in den nächsten Jahren wohl noch nicht zu erwarten steht, und diese Steuer von sehr gewichtigem Einflusse auf die Landwirthschaft ist, geben wir nachstehend einige statistische Notizen aus dem Jahre 1869.

In der Provinz Schlesien sind 16 mahl- und schlachtsteuerpflichtige Städte vorhanden, welche zusammen 454,487 Civil- und 24,244 Militärbewohner haben. In diesen Städten ist Getreide in Körnern vermahlen worden, zum 1. Satz 117,019 Ctr., zum 2. Satz 139,496 Ctr., außerdem Proviantgemahl zum 2. Satz 42,984 Ctr. Außerdem wurden an Mühlenfabrikaten versteuert, Gries, Kraftmehl 2c. zum 1. Satz 11,251 Ctr. zum 2. Satz 17,353 Ctr. Mehl zum 1. Satz 7243 Ctr., zum 2. Satz 375,670 Ctr. Schroot zum 2. Satz 238,627 Ctr. und Backwaaren zum 1. Satz 7243 Ctr., zum 2. Satz 168,968 Ctr. Es ergiebt sich mithin ein Gesammtverbrauch, auf Körner reducirt von 433,487 Ctr. oder 36 pCt. zum 1. Satze und 773,208 Ctr. oder 64 pCt. zum 2. Satze; auf den Kopf der Bevölkerung trifft hiernach ein Körnerverbrauch von 114 Pfd. zum 1. und 222 Pfd. zum 2. Satze. Zusammen 336 Pfd. Das Vorjahr 1868 wies einen Verbrauch von 332 Pfd., also von 4 Pfd. weniger nach. An Vieh sind nach Stücksätzen versteuert worden 9140 Ochsen, 16,746 Kühe und Fersen, 85,055 Kälber, 65,914 Schweine und 94,416 Hammel und anderes Schafvieh. Da nun ein Ochse zu einem Gewicht von 5 bis $5\frac{8}{16}$ Ctr., eine Kuh von 3 bis $3\frac{8}{16}$ Ctr., ein Kalb von $\frac{6}{16}$ bis $\frac{8}{16}$ Ctr., ein Schwein von $1\frac{4}{16}$ bis $1\frac{8}{16}$ Ctr. und ein Hammel zu $\frac{6}{16}$ Ctr. angenommen wird, so beträgt das Gesammtgewicht des nach Stücksätzen versteuerten Viehes 273,694 Ctr. An Vieh nach dem Gewicht sind versteuert 27 Ochsen mit $85\frac{7}{16}$ Ctr., 159 Kühe mit $441\frac{13}{16}$ Ctr., 21 Kälber mit $17\frac{2}{16}$ Ctr., 2339 Schweine mit $2407\frac{5}{16}$ Ctr., und 1970 Hammel mit $281\frac{10}{16}$ Ctr., zusammen $3233\frac{5}{16}$ Ctr. Außerdem sind an Fleisch und Fettwaaren versteuert $34,036\frac{8}{16}$ Ctr., so daß der Gesammtfleischverbrauch $310.964\frac{7}{16}$ Ctr. beträgt. Auf den Kopf der Bevölkerung trifft daher ein Jahres-Verbrauch von 85 Pfund 12 Loth, im Vorjahre betrug derselbe 81 Pfd., mithin in 1869 mehr 4 Pfd. 12 Lth. An Mahlsteuer sind im Ganzen aufgekommen 242,278 Thlr. oder pro Kopf 20 Sgr. 6 Pf., im Vorjahre 19 Sgr. 4 Pf., in 1869 also mehr 1 Sgr. 2 Pf., an Schlachtsteuer 333,017 Thlr. oder pro Kopf 26 Sgr. 4 Pf., im Vorjahre 25 Sgr., also in 1869 mehr 1 Sgr. 4 Pf. An Mühlen sind im Betriebe gewesen 81 Windmühlen, 113 Wassermühlen und 20 Dampfmühlen. An Gewerbtreibenden waren vorhanden 580 Bäcker, 909 Mehl- und Backwaarenhändler und 626 Fleischer.

Auf den Kopf der Bevölkerung treffen in den einzelnen Städten:

a. bei der Mahlsteuer:

	1869		1868		also 1869 mehr	
	Sgr	Pf	Sgr	Pf	Sgr	Pf
1. in Frankenstein	21	—	20	2	—	10
2. in Glatz	23	4	22	4	1	—
3. in Neustadt	20	1	18	3	1	10
4. in Neisse	27	11	25	8	2	3
5. in Breslau	18	3	17	6	—	9
6. in Glogau	23	5	21	9	1	8
7. in Sagan	16	6	16	5	—	1
8. in Görlitz	22	—	21	9	—	3
9. in Liegnitz	22	8	21	3	1	5
10. in Jauer	19	4	18	2	1	2
11. in Oels	22	8	18	4	4	4
12. in Brieg	19	7	18	6	1	1
13. in Oppeln	24	2	21	8	2	6
14. in Ratibor	30	3	26	11	3	4
15. in Schweidnitz	23	—	20	3	2	9

b. bei der Schlachtsteuer:

	1869		1898		also 1869 mehr		weniger	
	Sgr	Pf	Sgr	Pf	Sgr	Pf	Sgr	Pf
1. in Frankenstein	20	3	20	2	—	1	—	—
2. in Glatz	23	7	24	11	—	—	1	4
3. in Neustadt	18	8	16	4	2	4		
4. in Neisse	27	4	26	—	1	4		
5. in Breslau	28	11	27	1	1	10		
6. in Glogau	30	4	30	3	—	1		
7. in Sagan	19	1	17	11	1	2		
8. in Görlitz	22	10	22	9	—	1		
9. in Liegnitz	30	—	27	8	2	5		
10. in Jauer	21	11	20	11	1	—		
11. in Oels	26	2	23	5	2	9		
12. in Brieg	22	9	22	8	—	1		
13. in Oppeln	18	3	17	7	—	8		
14. in Ratibor	19	2	18	9	—	5		
15. in Schweidnitz	23	9	22	5	1	4		

Die Durchschnittspreise in den mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städten waren im Jahre 1869, a) vom Scheffel Weitzen 2 Thlr. 18 Sgr. 1 Pf., b) Roggen 2 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf., c) Gerste 1 Thlr. 20 Sgr. 10 Pf., d) vom Pfund Rindfleisch 4 Sgr. 3 Pf., e) Kalbfleisch 3 Sgr. 1 Pf., f) Schweinefleisch 5 Sgr. 5 Pf., g) Hammelfleisch 4 Sgr. 1 Pf. Die höchsten Durchschnittspreise pro Pfund Fleisch wurden gezahlt in Breslau für Rindfleisch und für Kalbfleisch 4 Sgr. 3 Pf., in Görlitz für Schweinefleisch 5 Sgr. 10 Pf. und für Hammelfleisch 4 Sgr. 6 Pf. Im Jahre 1868 waren die Durchschnittspreise: a) vom Scheffel Weitzen 3 Thlr 8 Sgr. 1 Pf., b) Roggen 2 Thlr. 15 Sgr. 1 Pf., c) Gerste 2 Thlr. 3 Sgr. 1 Pf., d) vom Pfund Rindfleisch 4 Sgr. 3 Pf., e) Kalbfleisch 3 Sgr. 2 Pf., f) Schweinefleisch 5 Sgr. 5 Pf., g) Hammelfleisch 4 Sgr. 1 Pf. Die Durchschnitts Fleischpreise haben sich mithin gegen die Fleischpreise des Vorjahres auf gleicher Höhe gehalten, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß auch im Jahre 1869 die Grenze mehrfach wegen der in Polen und Galizien herrschenden Viehseuchen gesperrt werden mußte. In dem angenommenen Gewichte für Stücksätze ist zu bemerken, daß in einzelnen besonders gut gelegenen Städten der Provinz die Bemerkung gemacht worden ist, daß Ochsen zum Gewicht von 6 Ctr., Kühe und Fersen zum Gewicht von 4 Ctr. und Schweine zum Gewicht von 2 Ctr. eingeführt und geschlachtet worden sind. Sollte daher die Beibehaltung der Mahl- und Schlachtsteuer noch für längere Zeiten in Aussicht stehen, so dürfte eine anderweite Normirung der Stücksätze für Ochsen, Kühe und Schweine als geboten erscheinen.

(Orig.-Corr.) **Breslau**, 8. August. (**Strafgefangene. — Ernte-Resultate und Früchtestand. — Mähmaschinen. — Exportverbote. — Patriotische Opferwilligkeit.**) Die außerordentlich hohe und trockene Temperatur — Gewitter- und Strichregen fielen nur vereinzelt — der abgelaufenen Woche, hat das Erntegeschäft ungemein gefördert und die jetzt erst, auf den Antrag des schlesischen Centralvereins vom 29. Juni bekannt gegebene Verfügung, die Strafgefangenen thunlichst und mehr als bisher der Landwirthschaft behufs Ergänzung der durch Einziehung zum Heere gelichteten Arbeiterreihen zur Verfügung zu stellen, dürfte einigermaßen post festum kommen. Wenn außerdem die Gefangenen nur an jene Wirthschaften abgegeben werden sollen, die den Strafhäusern so nahe liegen, daß die Mannschaften allabendlich in letztere zurücktransportirt werden können, und wenn wir lesen, daß bestenfalls etwa 250 Individuen zur Disposition stehen, so ist die ganze Maßregel von möglichst untergeordneter Bedeutung und für die Förderung des Erntegeschäftes im Allgemeinen ohne jeden Einfluß.

Ueber das Ernteresultat und den Früchtestand gehen uns aus den verschiedenen Theilen der Provinz fort und fort mehr und mehr zufriedenstellende Nachrichten zu. Abgesehen von den Winterfrüchten, deren Anbau in den letzten Jahren in Folge andauernder Mißernten bereits wesentlich eingeschränkt wurde, und welche auch in diesem Jahre nur vereinzelt einen wirklich lohnenden Ertrag gaben, und den Wiesen- und Futterfeldern, welche im zweiten Schnitt beide sehr zurückbleiben, haben die übrigen Früchte anfänglich gehegte Befürchtungem glücklicherweise nicht bestätigt. Namentlich ist es der Roggen, unsere Hauptkörnerfrucht, der sich im großen Durchschnitt der Provinz ergiebiger zeigt, als der dünne Stand im Frühjahre hoffen ließ. Nicht nur, daß die vollen Aehren einen Ersatz bieten, für deren mindere, als normale Anzahl und daß das Korn von voller mehlreicher Beschaffenheit ist, sondern auch der Strohmangel, welchen der Anfangs dünne und zugleich kurze Stand der Halme befürchten ließ, wird gemindert durch die spätere günstige Entwickelung dieser letzteren. Die Roggenernte ist mit Ausnahme einiger Gebirgs- und oberschlesischen Districte als glücklich beendet anzusehen.

Weizen, Gerste, Erbsen, Hafer sind fast gleichzeitig gereift und die Mähmaschinen, deren Verbreitung seit dem letzten Maschinenmarkt wiederum erfreulich zugenommen hat — die eine amerikanische Firma verkaufte allein 40—50 Stück — arbeiten Tag um Tag und mit unseren Schnittern im erfolgreichen Wettstreit. Leider sind die Apparate, wie sie bislang hergestellt und der Landwirthschaft angeboten werden, immer noch weit entfernt, von der wünschenswerthen Vollkommenheit der Leistungen. Während die „Sense" arbeitet, ob das Getreide von Thau und Regen befeuchtet wurde, ob dasselbe dicht oder dünn steht, ob es lagert oder lang oder kurz gewachsen ist, ob der Boden eben oder nicht, ob Furchen und Gräben denselben durchziehen, versagt die Maschine den Dienst, sofern die Verhältnisse nicht durchschnittlich normale sind.

Bei dem Erntesegen, dessen sich unser Vaterland im Allgemeinen erfreut, ist in Folge des deutsch-französischen Krieges, in welchem unsere Truppen soeben frischen Ruhm sich erwerben und der übermüthige Feind hoffentlich recht bald niedergeworfen sein wird, jetzt an ein Exportgeschäft nicht zu denken. Nicht nur, daß unsere Häfen vom Feinde blokirt sind und nicht 1 Scheffel unseres Ueberflusses den Seeweg aufsuchen kann, auch der Landweg über Holland, wie soeben gemeldet wird, ist uns verschlossen. Hierauf bezüglich schreibt man aus Danzig: „Einer hier gestern Abend eingegangenen telegraphischen Depesche zufolge hat der Herr Generalgouverneur der Nordsee- und Ostseeprovinzen (General Vogel v. Falkenstein) die Ausfuhr von Schlachtvieh, Kornfrüchten, Kohlen und Allem, was dem Feinde nützen kann, seewärts und nach Holland verboten. Diese für den Handelsstand unerwartet gekommene Anordnung trifft den gesammten Handelsverkehr in stärkerem Maße als eine Blokade der Häfen. Es bedarf wohl keiner Wiederholung der Versicherung, daß die Bewohner der deutschen Küstenländer in der Bereitwilligkeit, für die große Sache des Vaterlandes Opfer zu bringen, nicht zurückstehen; sie werden willig und gern die Lasten tragen, welche ihnen der Krieg auferlegt. In Bezug auf die oben erwähnte Anordnung ist man hier aber allgemein der Ueberzeugung, daß die Nachtheile derselben für das Land erheblich größer sind, als die etwa zu erreichenden Vortheile. Zu der hier und da ausgesprochenen Besorgniß, daß die Gefahr eines Getreidemangels bei uns eintreten könnte, geben die thatsächlichen Verhältnisse keinerlei Anlaß. Die vorhandenen Vorräthe und die Erträge einer zu erwartenden günstigen Ernte werden nicht blos für alle Eventualitäten ausreichen, sondern noch wie stets einen ansehnlichen Ueberschuß für die Ausfuhr gewähren. Andererseits wird Frankreich, wenn der hiesige Markt verschlossen ist, auf den auswärtigen Märkten hinreichende Gelegenheit finden, sich seinen Bedarf an Korn 2c. zu verschaffen. — Wir können daher nur wünschen, daß die Anordnung in ihrer vollen Ausdehnung nicht aufrecht erhalten werde. Der Nachtheil, den dieselbe mit sich führt, trifft nicht nur den Handelsstand, sondern auch den Grundbesitz, da es demselben dadurch erheblich erschwert wird, seine Producte zu verwerthen."

Auch uns möchte scheinen, daß die von General von Falkenstein angeordnete Maßregel den beabsichtigten Zweck verfehlen muß. Erhalten England und Frankreich kein deutsches Getreide via Holland, so sind Rußland, Ungarn, Rumänien und Amerika jeden Augenblick bereit und in der Lage, jeder Nachfrage zu genügen. Wir schädigen also kaum unseren Feind, wenn wir nicht exportiren, gewiß aber unsere ohnedies so schwer betroffene Landwirthschaft, die es doch wahrlich an patriotischer Opferwilligkeit nirgend hat fehlen lassen, und von der man nothwendigerweise noch weitere Opfer verlangen muß, wenn der Krieg weniger rasch zu einem glorreichen Ende geführt werden sollte, als wir es Alle so dringend wünschen. Erhebend ist es von dieser Opferfreudigkeit, die Gut und Leben dem theuren Vaterlande ohne Zögern und ohne Ostentation weiht, fast jedes Zeitungsblatt, das uns in die Hand fällt, erfüllt zu sehen. Von dem vielfachen Millionär Krupp in Essen an, der seine sämmtlichen Pferde, die zur Neubildung einer ganzen Schwadron hinreichten, dem Könige zur Verfügung stellte, bis zu jenem Bauer aus Feenhausen bei Marburg, der, als die Pferdeaushebung beendet war, zum Hauptmann R. mit einem schönen braunen Pferde am Zügel trat und sagte: „Das schenke ich dem Herrn König"; und als der Offizier das Begehren nicht gleich verstand, wiederholte: „Ja, Herr Hauptmann, das Pferd schenke ich dem Herrn König; möchte er darauf in Paris einreiten", — sind unzählbare Beispiele des lautersten und glühendsten Patriotismus, eines Patriotismus, der den Main längst und für ewige Zeiten überbrückt hat, und der den Wälschen nunmehr die endgiltige Ueberzeugung beibringen wird, daß wir in Deutschland ein gemeinsames großes Vaterland besitzen, welches anzugreifen Niemand ungestraft wagen kann, für dessen Vertheidigung gegen frechen Uebermuth wir mit Gut und Blut bereit sind.

Nachschrift. Während Vorstehendes sich bereits im Druck befand, publiciren die Tagesblätter den folgenden, die Richtigkeit unserer oben entwickelten Ansichten bezüglich des absoluten Ausfuhrverbotes von Getreide und Vieh bestätigenden Erlaß des Generalgouverneurs, General Vogel v. Falkenstein: „Auf Allerhöchsten Befehl ist unter Aufhebung meines Ausfuhrverbots vom 3. August nur das Verladen des Getreides in norddeutschen Häfen direct nach französischen Häfen untersagt." Für den deutschen Productenhandel ist die nunmehr erfolgte Beschränkung des oben kritisirten, generellen Verbots jedenfalls von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

(Fr. Pr.) **Wien**, 5. August. (**Fleischpreise.**) Im Detailverkaufe ist das Fleisch seit einigen Tagen abermals um 2—3 Kreuzer im Preise gestiegen, weil der letzte Schlachtviehmarkt in Folge der von preußischen Agenten in Oswiecim gemachten Einkäufe bedeutend schwächer besucht war, als für den wöchentlichen Consum Wiens nothwendig wäre. Dem Gros der hauptstädtischen Bevölkerung kann dieser Umstand unmöglich gleichgiltig sein; jede Vertheuerung der nothwendigen Lebensmittel, ob nun durch bleibende oder vorübergehende Gründe bewirkt, ist tiefeinschneidend in die Verhältnisse von tausenden Familien, und es darf uns nicht wundern, wenn die große Mehrheit im ersten Momente die Wegräumung der letzten in dieser Beziehung wirkenden Ursache verlangt. So hört man denn jetzt wieder, daß es Pflicht der Staatsverwaltung wäre, ein Ausfuhrverbot für Schlachtvieh zu erlassen, weil sonst bei längerer Dauer des Krieges die Befürchtung naheliegt, es könnte das Fleisch sich enorm vertheuern.

Wir wünschten, daß Oesterreich in dieser Beziehung selbstständig vorgehen könnte, daß die große Dürre des Jahres 1863 in Ungarn, die letzten Mißjahre in Galizien und der Bukowina dem Viehstande Oesterreichs nicht einen Stoß versetzt hätten, welcher derselbe wohl noch Jahre hindurch auf unsere Nachbarn im Osten verweist. Rußland ist es das wir fürchten müssen, und Rußland würde mit einem Ausfuhrverbote antworten, wenn Oesterreich dieselbe Maßregel ergreifen wollte.

Wie sehr aber ein russisches Verbot nicht unsere Schlachtviehmärkte allein, sondern auch die Masthöfe beeinträchtigen und für lange Zeit schädigen würde, erhellt schon aus dem einen Umstande, daß wir aus Bessarabien allein 3 0 000 Stück Ochsen über unsere Grenze bringen und diese Thiere in Brennereien und Zuckerfabriken zur Mast einstellen. Gerade der größere Theil dieser Thiere wird auf die inländischen Schlachtviehmärkte getrieben; der Mangel an denselben würde die gegenwärtigen enormen Fleischpreise bald sehr niedrig erscheinen lassen.

Ueberhaupt ist es nicht die Vieh-Ausfuhr, welche, allerdings begünstigt durch den hohen Stand unseres Agios, die Vertheuerung des Fleisches bewirkt. In den letzten 10 Jahren stellten sich Ein- und Ausfuhr von Schlachtvieh nach officiellen Ziffern wie folgt:

Jahr.	Einfuhr. Stück.	Ausfuhr. Stück.
1860	60,148	47,010
1861	56,106	47,538
1862	83,511	39,431
1863	62,181	35,472
1864	57,947	33,635
1865	38,757	66,663
1866	46,189	73,431
1867	71 169	78 316
1868	108,923	46.274
1869	113,586	73,240

Wie aus diesen Ziffern ersichtlich ist, ergab sich während der letzten zehn Jahre im Ganzen ein Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr von 267,897 oder 26,789 Stück alljährlich, und dennoch gingen die Fleischpreise, kleine Zwischenpausen abgerechnet, oft in besorgnißerregender Weise in die Höhe. Noch mehr, eine genaue Betrachtung ergibt, daß gerade bei hohem Exporte, 1866 und 1867, niedere Fleischpreise waren, während bei hohem Importe und geringerem Exporte höhere Fleischpreise zu notiren sind, so daß gerade das entgegengesetzte Verhältniß von dem eintritt, was man bei der ersten Ueberlegung als richtig annehmen würde.

Die Gründe liegen ganz anderswo, und wie oft auch erörtert, müssen sie doch immer ins Gedächtniß zurückgerufen werden, weil, wie es scheint, maßgebendenorts die Kenntnißnahme von denselben als genügend betrachtet wird. Sie liegen in der Verminderung des Viehstandes und dem Sinken der Viehzucht, in dem ungenügenden Futterbau, falschen legislatorischen Maßregeln, wie das letzte Branntweinsteuergesetz, dem zu frühen Abschlachten des Jungviehes und der Kälber, den Hemmnissen des Verkehres mit Vieh, und was speciell die Commune Wien betrifft, in den noch immer mangelhaften Einrichtungen des Schlachtviehmarktes.

Und dennoch legen sie beide, Staat und Commune, die Hände müßig in den Schoß und sehen ruhig zu, wie in den letzten fünf Jahren eine Steigerung des Fleischpreises von 16 auf 28 und von 30 auf 38 kr. platzgriff. Wenn abermals eine Vertheuerung eintritt, werden genau dieselben Anklagen erhoben und es erfolgt genau dieselbe Antwort: „Laisser faire, laisser passer".

Geschieht auch jetzt nichts, dann können wir demnächst auf eine weitere Erhöhung der Fleischpreise rechnen; doch wir dächten, es wäre bereits jetzt die größte Nothwendigkeit vorhanden, daß man etwas zu thun beginne.

— (**Bekanntmachung.**) Den Mitgliedern sämmtlicher Localvereine der beiden landw. Centralvereine der Regierungsbezirke Frankfurt und Potsdam, wird hierdurch bekannt gemacht, daß die beabsichtigte diesjährige Generalversammlung des landw. **Provinzialvereins** für die Mark Brandenburg und Niederlausitz, welche in der Stadt Frankfurt stattfinden sollte, wegen des eingetretenen Kriegszustandes **nicht** abgehalten werden wird.

Potsdam, den 21. Juli 1870.

Das Haupt-Directorium des landw. Provinzialvereins für die Mark Brandenburg und Niederlausitz.

v. Patow. v. Herford. v. Schlicht.

— (**Vertagung der Berliner Thierschau.**) Nach einer Anzeige des Bureaus des Comites für die im Jahre 1871 in Berlin beabsichtigte internationale landw. Thierschau und Ausstellung, werden die Vorarbeiten des Comites wegen des Kriegszustandes einstweilen sistirt. Die eventuelle Wiederaufnahme des Ausstellungsplanes wird vorbehalten.

— (**Zur Getreideconjunctur**) schreibt man aus Wien: Vor acht Tagen hatten wir die Meinung ausgesprochen, daß eine lebhaftere Tendenz des Getreidegeschäftes nur dann möglich ist, wenn die Export-Aussichten sich bessern. Es ist dies in der That geschehen; für den deutschen Armeebedarf werden auf dem hiesigen Platze Einkäufe effectuirt, dem Exporte von Hafer und Mehl besondere Begünstigungen eingeräumt, und als nächste Consequenz zeigte sich hier sowohl wie in Pest eine mit bedeutender Preissteigerung verbundene lebhafte Nachfrage, welche gegenüber der ruhigen Haltung der deutschen Hauptplätze und der Unentschiedenheit in London und Paris zu nicht geringem Theile absticht.

— (**Mertoner Southdownheerde.**) Auf der königl. Landw. Ausstellung zu Oxford, Mitte Juli, erhielt Lord Walsingham in Merton fast sämmtliche Preise in der Southdown-Klasse, nämlich 1., 2. und 3. Preis für Jährlingsböcke; 1. und 3. Preis für zwei Jahre alte Böcke; 1. Preis für Mutterschafe.

— (**Trichinen-Statistik.**) Nach Professor Gerlach in Hannover beträgt die Gesammtzahl der bis jetzt als trichinös befundenen Schweine 354, wovon allein 238 auf Norddeutschland kommen; Erkrankungen haben 1500 und Todesfälle 200 stattgefunden. Dabei bemerken wir, daß nicht alle Fälle ermittelt sind. Im Königreich Sachsen, in Süddeutschland und den westlichen Provinzen Deutschlands, wie in den westlichen Ländern überhaupt sind mit Trichinen behaftete Schweine nicht vorgekommen, wohl aber in außereuropäischen Ländern, in Nordamerika, China, Indien. Die meisten der Fälle sind durch mikroskopische Untersuchungen entdeckt, wodurch gewiß viel Unglück verhütet worden ist. Erfolg und Ausführbarkeit der ersteren ist dadurch in vielen Gegenden bewiesen. Was die Entstehung und Verbreitung der Trichinen betrifft, so haben sich besonders die Säugethiere und unter diesen vor Allen die Aasfresser, als Schweine und Ratten, als den vorzüglichsten Heerd und Träger der Trichinen erwiesen. Heiß- und kaltblütige Thiere sind nicht inficirlich. Die Trichinen sind erst seit 30 Jahren bekannt und wahrscheinlich durch Kreuzung kleiner chinesischer Schweine mit englischen nach Europa gekommen. Die Fortschritte in der medicinischen Wissenschaft, namentlich die jetzige bessere Diagnose der Trichinose, die jetzige genauere Kenntniß der Trichinen und ihrer Fortpflanzung, die mikroskopischen Untersuchungen, sowie auch die Möglichkeit der Vertilgung der Ratten an Orten, an welchen Trichinen verbreitet sind, berechtigen zu der Hoffnung, daß diese schädlichen Parasiten auch wieder vertilgt werden können.

v. H. (**Die dritte Serie der Auction der Colonial-Wollen in London**) ist vor der Zeit geschlossen worden. Die Zufuhr zu derselben betrug 273,735 Ballen, die größeste Zufuhr, die bisher erreicht worden ist. Für den Verkauf waren katalogisirt 235,501 Ballen, von welchen jedoch nach ungefährer Schätzung nur 213.000 Ballen verkauft worden sind. Der Verlauf der Auction, nach ihrer Eröffnung Pari mit den Schlußpreisen der April-Mai-Serie, manifestirte bis zu dem Eintreten der politischen Verwickelungen eine feste und sich mehr befestigende Tendenz für alle Sorten Wolle mit Ausnahme der besseren Heerden australischer und neuseeländischer Züchtung. Der im Allgemeinen befriedigende Stand der Nachfrage, die sich in der ersteren Zeit der Auction geltend machte, kann angesehen werden als ein Anzeichen der gesunden und sich etwas bessernden Lage des Handels, während die vergleichsweise Vernachlässigung, die sich bezüglich einer großen Anzahl wohlbekannter Posten bemerkbar machte, vielleicht bezogen werden kann auf die speciellen Bedürfnisse des neuerlich herrschenden Verbrauchs und auf die bessere Behandlung der fehlerhafteren und geringeren Waare. Obgleich die ersten politischen Nachrichten von beunruhigendem Charakter eine gewisse Zurückhaltung in den Operationen ausländischer Käufer hervorriefen, so übten sie doch keinen wahrnehmbaren Einfluß auf die Preise. Erst die Nachricht der wirklichen Kriegs-Erklärung hatte die Folge, daß die Concurrenz der ausländischen Kaufleute aufhörte, und ein Preisabschlag erfolgte, der 10—15 pCt. betrug. Angesichts dieser plötzlichen und bedenklichen Entwerthung und in der Absicht, ihre Wirkung auf den Wollhandel zu mäßigen, und wenn möglich eine bessere Gelegenheit für die Realisation der übrig gebliebenen Wolle unter günstigeren Verhältnissen später im Jahre zu finden, wurde eine Befürwortung auf diese Zeit und für den sofortigen Abbruch der Auction von dem Committee of Merchants adoptirt und von der ganzen Körperschaft der Importeure mehr oder weniger unterstützt. Die Berichte über eine so bedeutende Preis-Reduction und die gleichzeitige Ankündigung des frühen Schlusses der Auction zogen eine große Menge englischer Käufer auf den Markt, welche auf einige Tage eine fühlbare Concurrenz um diejenigen Wollsorten hervorriefen, die sich für den englischen Handel eignen. Am Schluß wichen die Preise wieder auf den Standpunkt von 10—15 pCt. unter den höchsten Preisen der Auction.

(The Economist, 30. Juli.)

---

v. H. **Paris**, 30. Juli. Die Preise von Mehl konnten sich nicht behaupten; wir müssen einen Abschlag von 2½ Frcs. seit vor acht Tagen constatiren. Gestern wurde Mehl mit 70½—70¾ Frcs. (der Sack von 157 Kilogs.) notirt. Vornämlich machte sich der Druck fühlbar bei Lieferungswaare, die ganz vernachlässigt war. Diese Mattigkeit schreibt man vornämlich der politischen Situation zu. Käufer sind schwer zu finden, und Verkäufer halten sich zurück, so daß wenig Abschlüsse zu Stande kommen. Die kaiserliche Proclamation an die Armee, daß der Krieg sich in die Länge ziehen und mühevoll sein wird, hat den Markt vollständig erschüttert. Bis dahin war man geneigt, zu glauben, daß der Krieg 6—8 Wochen dauern würde. Nach unserer (des Correspondenten für den „Mark Lane Expreß") Ansicht wird wahrscheinlich eine Reaction eintreten, wenn man gewisse Berichte über den Ausfall der Ernte hat. Ueber denselben sind wir jetzt nicht besser unterrichtet, als zu Anfang des Monats Die Berichte sind so verschieden und so widersprechend, daß die verschiedenartigsten Ansichten mit demselben Vertrauen geltend gemacht werden. So veranschlagt Mr. Barral den Fehlschlag auf 25 Millionen hectolitres. Ein sengender Südwind wehte über die Ebenen von Burgund und andere Gegenden und brachte den Weizen vor der Zeit zur Reife, den dadurch entstandenen Verlust schätzt Mr. Joigneau auf 2 Hectolitres per Hectare. Die angesäeten Grasflächen sind buchstäblich verbrannt und können keine Nachmahd geben. Die Sämereien, welche man gesäet hat, um diesen Verlust zu heilen, sind nicht aufgegangen. Das magere Vieh lebt von Stroh. Wenn diese Hilfsquelle versiegt ist, schlachtet man es; im Frühling wird es schwer halten, die Mast-Ställe mit Rindvieh zu versehen. Dasselbe wird theuer sein, und zu dem Einkaufe desselben wird kein Geld da sein. Aber wir sind nicht blos besorgt um das Rindvieh, denn die Verlegenheit wird sich auch auf die menschliche Nahrung ausdehnen, namentlich seitdem der Krieg erklärt ist. Rüben und Hülsenfrüchte sind fehlgeschlagen. Wir haben keinen Kohl, sehr wenige Kartoffeln und Erbsen; die türkischen Bohnen sind vertrocknet und liefern eine sehr mangelhafte Ernte; es fehlte nur der Krieg, um das Maß des Unglücks voll zu machen. Mit dem Frieden konnten wir ziemlich beruhigt sein und uns schmeicheln, daß, wenn das Jahr vorüber, die Situation eine weniger unheilvolle sein würde; der Krieg aber hat alles dieses verändert. Wenn wir in reichlichem Maße Weizen von Aegypten bekommen, zu welchem Preise werden wir ihn bezahlen müssen? Und Fleisch, Futter, Gemüse und vor Allem Kartoffeln? Werden wir alles dieses ebenso leicht haben können, als wenn wir mit allen Nationen in Frieden lebten? Trotz der Autorität der beiden so eben citirten Schriftsteller halten wir (der Correspondent des genannten englischen Blattes) es gegenwärtig nicht für angebracht, eine Meinung über die Weizenernte abzugeben; erst müssen wir das Resultat der Ernte rund um Paris und in dem Norden kennen. Obgleich man augenblicklich über die Qualität Klage führt, so glaubt man doch, daß das Ergebniß ein gutes sein wird.

(Mark Lane Expreß, 1. August.)

v. H. **London**, 2. August. (**Getreide- u. Viehmarkt.**) Unsere Zufuhr von engl. Weizen zu dem gestrigen Markte war sehr gering; einiger von demselben war Talavera-Weizen, welcher mit 60 Sh. per Quarter Käufer fand. Im Uebrigen bewegte sich der Handel ruhig zu 1 Sh. per Quarter Avance. Die Nachfrage nach ausländischem Weizen war eine beschränkte; russische Sorten bedangen 1 Sh. per Quarter über bisherige Preise, alle andern Sorten waren fest. Von Gerste waren die schönen englischen und ausländischen Sorten knapp und hatten daher bisherigen Preis; die geringeren Sorten waren um 6 P. bis 1 Sh. per Quarter niedriger. Hafer war Angesichts der fehlenden französischen Nachfrage und der enormen Zufuhr ziemlich fest, die geringeren Qualitäten aber waren um 6 P. per Quarter niedriger. Bohnen verloren 1 Sh. und Erbsen 2 Sh. per Quarter. — Die Total-Einfuhr ausländischen Viehes nach hier betrug in der vorigen Woche 10,626 Haupt gegen 10,613 Haupt in der correspondirenden Woche des vorigen Jahres. Der gestrige Markt war überfüllt mit ausländischem Vieh da die ausländischen Züchter sich beeilen ihr Vieh so schnell wie möglich zu Markt zu senden. Aus unseren eigenen Districten war die Zutrift gut, aber die Qualität des Viehes stach etwas ab gegen das ausländische Vieh, das nicht so sehr an Weidemangel zu leiden gehabt hatte. In Folge der starken Zutriften und des heißen Wetters fand auf unserem gestrigen Markte ein starker Fall in den Preisen für Rindvieh statt. Derselbe betrug 4 P. per Pfund und hin und wieder noch mehr. Bei dem Schafvieh behauptete nur Kernwaare bisherigen Preis. Die geringen Sorten waren niedriger.

Breslau, 6. August. (**Zuckerbericht.**) Ueber Zucker bleibt andauernd nichts Neues zu berichten und wir können nur wiederholen, daß sich auch diese Woche in der Situation des Zuckermarktes nichts geändert und demnach die Umsätze bei wenig veränderten Preisen auf geringe Kleinigkeiten beschränkt geblieben.

(Br. Hdbl.)

Breslau, 4. August. (**Butter.**) Seit heute ist der Güterverkehr von hier bis Berlin wieder eröffnet und ist dies für unseren Artikel natürlich von erheblichem Einflusse. Die Zufuhren frischer schlesischer Waaren waren in den letzten Tagen so unbedeutend, daß bei dem nun progressiv stärker werdenden Abzuge eine Preissteigerung wohl mit Sicherheit prognosticirt werden kann. Auch galizische Butter gewinnt wieder an Beachtung, und wird auch in den Productions-Gegenden dieser Waare über abnehmende Erzeugung geklagt.

Zu notiren sind: Schlesische rohe Butter 24½—25 Thlr., do. Dominial-gepackt 29—30 Thlr., do. Bauern- 26—27 Thlr., galizische rohe Butter 21 bis 22 Thlr., do. Bauern- gepackt 23—24 Thlr., do. Dominial- 24—25 Thlr. per Netto-Centner incl. Faß.

Breslau, 7. August. (**Hypotheken-Bericht von Carl Friedländer.**) Unter den jetzigen kriegerischen Verhaltnissen ist im Hypothekengeschäft ein Stillstand eingetreten und fanden in der letzten Zeit nur wenige Umsätze statt.

Hamburg, 6. August. Nachmittags. (**Getreidemarkt.**) Weizen und Roggen geschäftslos, auf Termine höher. Weizen per August 2000 Pfd. Netto 127-pfündig. 143 Bancothaler Br., 141 Gd., per August-September 127-pfünd. 2000 Pfd. Netto in Mark Banco 143 Br., 141 Gd., per September-October 127pfd. 146 Br., 144 Gd., per October-November 127-pfünd. 146 Br., 144 Gd. — Roggen per August 2000 Pfund Netto in Mk. Banco 100 Br., 99 Gd., per August-September 100 Br., 98 Gd., per September-October 103 Br., 101 Gd., per October-November 103 Br., 101 Gd. — Hafer und Gerste geschäftslos. — Rüböl fester, loco 28, per October 26. — Spiritus Preise nominell, loco, pr. August und per August-September 18½, per September 20.

Bericht von Loewenthal u. Co.

Breslau, 8. August. (**Landmarkt.**) Bei ruhigem Geschäft waren Preise der Cerealien am heutigen Markte unverändert.

Weizen wenig begehrt, pr. 84pfd. weißer 70—78—85 Sgr., gelber 66 bis 75—81 Sgr. **Roggen** unverändert, pr. 84pfd. 53—57 Sgr., **Gerste** beachtet, per 74pfd. 39—46 Sgr. **Hafer** fest, per 50 pfd. 37—42 Sgr. **Erbsen**, pr. 90 Pfd. Kochwaare, 65—70 Sgr., Futterwaare 55—60 Sgr. **Bohnen** pr. 90 Pfd. 88 bis 94 Sgr. **Lupinen** pr. 90 Pfd. 60—62 Sgr. **Wicken** pr. 90 Pfd. 57—60 Sgr. **Mais** (Kukuruz) pr. Ctr. 52—54 Sgr. **Oelsaaten**, behauptet, per 150 Pfd. Brutto Raps 210—225—235 Sgr., Winterrübsen, 210—220—230 Sgr. Schlaglein —, **Rapskuchen**, per 100 Pfd. 69 bis 72 Sgr., **Leinkuchen**, per 100 Pfd. 86—88 Sgr.

Amtliche Notirungen vom 8 August 1870.

	fein	mittel	ord.		
Weizen, weißer	80—85	78	72—76	Sgr.	pr. Scheffel.
do. gelber	78—81	76	72—75	"	
Roggen	55—57	54	52—53	"	
Gerste	44—46	43	41—42	"	
Hafer	40—42	39	37—38	"	
Erbsen	64—68	62	56—60	"	

Raps 235—225—210 Sgr. per Sack.
Winterrübsen 230—220—210 Sgr. per Sack.
Kartoffel-Spiritus 15⅚ Thlr. per 100 Quart à 80 pCt. Tralles.

Im Verlage der Buchhandlung **Wilh. Gottl. Korn in Breslau** ist soeben erschienen:

Die Rittergüter und selbstständigen Gutsbezirke
in der
Provinz Schlesien.

Mit Angabe der nächsten Poststationen, des Areals, des Grundsteuer-Reinertrages, des Besitzers, resp. des Pächters und Bevollmächtigten.

Nach amtlichen Quellen zusammengestellt.

Gr. 8. Geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Sgr. Gebunden 1 Thlr. 15 Sgr.

Die vorstehende Zusammenstellung wird Jedem, der mit den Grundbesitzern der Provinz häufiger zu verkehren hat, Privaten, wie Behörden, Kaufleuten wie Beamten von Wichtigkeit und Nutzen sein. Außerdem gewähren diese Notizen einen Ueberblick über den gesammten Grundbesitz Schlesiens und sind um so zuverlässiger, als sie auf amtlichen Mittheilungen der Landrathsämter und den durch das Finanzministerium veröffentlichten Ergebnissen der Grund- und Steuerveranlagung beruhen.

Mittheilungen zu etwaigen späteren Berichtigungen wird die Verlagshandlung mit Dank entgegennehmen

---

Zur Herbstsaatbestellung

offerirt hiermit:

gedämpftes fein gemahlenes Knochenmehl,
Baker-Guano-Superphosphat,
Knochenkohlen do.
Ammoniac- do.

bei sehr hohem Gehalt, zu zeitgemäß billigen Preisen. [1450-x]

Felix Lober,
Breslau, Klosterstraße 83.

Auf viele an den Verfasser und die Direction des Landwirthschaftlichen Central-Vereins für die Provinz Sachsen gerichtete Anfragen verfehlen wir nicht antwortlich die Mittheilung zu machen, daß die vom letzteren gekrönte Preisschrift

Der landwirthschaftliche Pachtvertrag

von

G. Drechsler,

Professor am landwirthschaftlichen Institut der Universität Göttingen.

im October dieses Jahres im Umfange von ca. 30 Druckbogen gr. 8. in unterzeichnetem Verlage erscheinen wird.

Halle im Juli 1870. **Buchhandlung des Waisenhauses.**

Knochen-Mehl, Superphosphate,

Knochenmehl, präparirtes.
ged. Knochen-Mehl mit Stickstoff,
präparirtes Knochen-Mehl mit Stickstoff,
Superphosphat mit concentrirtem Kali-Salz.
Superphosphat mit Stickstoff.
Superphosphat ohne Stickstoff, enthaltend 16proc. bis 20proc. leicht lösliche Phosphorsäure,
Schwefelsaures Ammoniak,
Poudrette I., 10 pCt. Phosphors., 3½ pCt. Stickst.,
Poudrette II., 5 pCt Phosphors., 2½ pCt. Stickst.,
Stassfurther Abraumsalz, Prima-Qualität,
Schwefelsäure.
Echten Peru-Guano, 13½ p Ct. Stickstoff,
Kali-Salz, 5fach concentrirt,
Wiesendünger

offeriren unter Garantie des Gehalts laut Preis-Courant und mit dem Bemerken, dass unsere Fabrik, sowie unsere sämmtlichen Fabrikate unter der Controle der

Versuchsstation des landw. Centralvereins zu Breslau (Vorstand Dr. Hulwa)

stehen. [1331-x

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Fabrik: an der Strehlener Chaussee hinter Huben,
Comptoir: Schweidnitzerstadtgraben 12, Ecke der Neuen Schweidnitzerstr.

Zur Herbstbestellung

Ia. **aufgeschl. Peru-Guano von Ohlendorff & Co.** in Hamburg; ferner von **Emil Güssefeld** in Hamburg: Ia. **Baker-Guano-Supe phosphat**, Ia. Phospho-Guano, Ia. Ammoniak-Superphosphat, Ia. Kali-Ammoniak-Superphosphat, Ia. Sombrero-Superphosphat, sowie Peru-Guano (direct aus den Regierungsdepôts) Ia. **fein gemahl. und gedämpft. Knochenmehl** offeriren billigst und erbitten die gefl. Aufträge recht zeitig

Das Düngerlager steht unter fortdauernder Controlle der Versuchsstation des landw. Central-Vereins zu Breslau (Vorstand Dr. Hulwa.)

1403-x] **Paul Riemann & Co.**
Kupferschmiedestr. 8 „zum Zobtenberge."

General-Depositaire des aufgeschl. Peru-Guano von Ohlendorff & Comp. und Contrahenten der Superphosphat-Fabrik von Emil Güssefeld.

Superphosphate

bester Qualität, ff. ged. Knochenmehl, echten Peru-Guano, Kalisalze, sowie Special-Dünger-Präparate offeriren unter **Garantie des Gehalts**

Dietrich & Co. in Breslau,
Fabrik und Lager chemischer Düngemittel.
Comptoir: Ohlauer Stadtgraben 27.

Superphosphat

aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** ꝛc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [1350-x]

Stoppelrüben-Samen
echt bayr. Orig. Saat, ferner **gelben Senf** und **langrankigen Knörich** empfiehlt billigst [1439-0
Eduard Monhaupt d. Aeltere.
Samenhandlung, Breslau, Junkernstrasse.

Saatroggen

(spanischer Doppel- und Probsteier)

bester Qualitat, offerirt zu 5 Sgr. über höchste Breslauer Notiz am Lieferungstage per Scheffel [1442-4]

die Kgl. Administration Proskau.

Bestellungen nimmt an und effectuirt Herr

Nathan Schlesinger in Oppeln.

200—300 Schafe,

nicht unter 60 Pfund schwer, 2—3jährig, womöglich Hammel, kauft gegen Baarzahlung [179-1]
Dom. Maria-Höfchen bei Breslau.

---

25 Stück eichene Farbefässer,

welche sich zur Herstellung von Wiesenbrücken eignen, verkauft [1446]
Breslau. Buchdruckerei **Wilh. Gottl. Korn.**

(**Berichtigung.**) In Nr. 59 und 60 d. Ztg. soll es in der Anzeige vom Dom. Brockotschine, Wirthsch.-Ass.-Posten betreffend, heißen: **Scheuer-** ꝛc. Verwaltung, nicht „Schmied-", wie irrthümlich gedruckt war.

Die achte Auction von Southdown-Vollblut-Böcken und Zibben aus den Schäfereien **Rühstädt** und **Cröden** findet am **Montag, den 15. August 1870, Nachmittags 1 Uhr, in Wittenberge** statt. Verzeichnisse werden vom 15. Juli ab auf Verlangen übersandt. Es kommen auch englische Zuchtschweine zum Verkauf.

1245-8] **von Jagow.**

Zur Saat sind Braunschweiger Weizen, Probsteier und Schwedischer Roggen auf der Herrschaft Schwieben bei Tost abzugeben. [1452-4

Ein Wirthschafts-Beamter, unverheirathet, 40 Jahre alt, wünscht eine andere Stellung und kann sie sofort antreten. Weitere Mittheilung giebt Herr Buchhalter **Borrmann** zu Trachenberg. [1451

Ein militärfreier Landwirth, 26 Jahre, augenblicklich noch in Stellung, sucht zum 1. October cr. oder auch später eine Stelle als erster Beamter auf einem größeren Gute.

Gefällige Offerten beliebe man zur Weiterbeförderung unter N. 2 bei Herren **Theiner & Meintke**, Breslau, Ring Nr. 3, abzugeben. [1449

Ein Oeconom, militärfrei, 7 Jahre beim Fach, nachdem er 4 Jahre auf einer Herrschaft war und noch ist, auch die Brennerei erlernt hat, sucht eine Stellung als Wirthschafts-Inspector bald oder pr. 1. October c. auf einer Herrschaft, womöglich in Oberschlesien. Gute Zeugnisse und Referenzen stehen zur Seite; persönliche Vorstellung erfolgt. Adressen sub **Y. T. 648** befördert die **Annoncen-Expedition von Hasenstein & Vogler in Breslau.**

Ein mit guten Attesten versehener Wirthschafts-Assistent findet bei persönlicher Vorstellung sofort Stellung bei dem Dom. Oswitz bei Breslau. [1434]

177-8] **Ein Wirthschaftsbeamter, unverheirathet, militärfrei, 27 Jahre alt, gegenwärtig noch activ, sucht vom 1. October cr. eine womöglich selbstst. Stellung oder unter directer Leitung des Herrn Principals. Off. sub v. z. Creutzburg OS. werd. erbeten.**

Landwirthschafts-Beamte,

ältere, unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung Landwirthschafts-Beamten hierselbst, Tauentzienstraße 9. zwei Treppen. (**Rendant Glöckner.**)

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Korn. Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.